

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtsliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Bezugspreis: monatlich 225 A einschließlich
Drucklohn. Wegen Postbezug näheres
bei jedem Postamt.

Erscheint auch unter dem Titel: Nassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstraße 16. Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8 Spaltenzeile
Colonelzeile oder deren Raum 60 A,
Reklamezeile 200 A.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Seidler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Viebrich. — Redakteur: Paul Jorisch in Viebrich a. Rh. — Filialredaktion in Hochheim: Jean Lauer.

Nr. 103

Dienstag, den 31. August. 1920.

Postfach 10114
Hochheim (Main) Nr. 10114

14. Jahrgang

Amtslicher Teil.

Bekanntmachung.

Der Karl Schmid III aus Biebrich ist von mir als Unterkommissionär für den Getreidekauf aus der Ernte 1920 teilweise in Biebrich bestimmt und ermächtige ich die Getreidebesitzer, bezüglich der sofortigen Getreideabgabe bei und nach dem Ausbruch mit ihm in Verbindung zu treten. Das Verkaufsgebiet des p. Schmid erstreckt sich auf die Hälfte der Langgasse, die Schwarzgasse, Hintergasse, Sandhagstraße, Kridgasse und Hofstraße ganz. Wiesbaden, den 23. August 1920.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
H. Kornel, 2203. A. B. Scheffler
Kreisdeputierter.

Nr. 297.

Den Hilfsauschüssen gehen noch fortlaufend Anträge auf Gewährung wirtschaftlicher Beihilfen von Heimkehrern, die bereits seit längerer Zeit aus der Gefangenschaft heimgekehrt und aus dem Heresendienst entlassen sind, zu.

Bei der Bearbeitung dieser Anträge entstehen den Hilfsauschüssen in der Beurteilung der Vermögensverhältnisse infolge Schwierigkeiten, als sich die wirtschaftliche Lage dieser Heimkehrer, welche bereits seit Monaten wieder im bürgerlichen Leben stehen und einer Beschäftigung nachgehen, seit dem Tage ihrer Entlassung wesentlich verändert hat.

Die Anträge auf Gewährung einer wirtschaftlichen Beihilfe von bereits heimgekehrten sind daher unbedingt bis zum 1. Oktober 1920 der zuständigen Kriegsgefangenenbeihilfekommission einzureichen.

Später eingehende Anträge können nicht berücksichtigt werden.

Anträge der jetzt noch aus der Gefangenschaft heimkehrenden ehemaligen Kriegsteilnehmer müssen spätestens drei Monate nach Entlassung aus dem Heresendienst der zuständigen Stelle eingereicht werden.

Beihilfenzentrale für Kriegs- und Zivilgefangene.

Wiesbaden, den 27. August 1920.

Kreisverwaltungsamt, Wiesbaden.

Der Vorsitzende. A. A. Wieser.

Nr. II. B. 2971/1.

Nr. 298.

Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande des Karlsruher Hofes, Adlerstraße 60 hierseits, ist der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden.

Gefährd. und Stallsperrung ist angeordnet.

Wiesbaden, den 21. August 1920.

Der Polizei-Präsident.

Nr. 299.

Bekanntmachung.

Die unter dem Viehbestande des August Bach, hier, Weidenhof, ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Die angeordneten Sperrmaßnahmen werden wieder aufgehoben.

Wiesbaden, den 20. August 1920.

Der Polizei-Präsident.

Nr. 300.

Bekanntmachung.

Die unter dem Viehbestande des Peter Hrn. Zöhlmerstraße 150 hierseits, ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Die angeordneten Sperrmaßnahmen werden hiermit aufgehoben.

Wiesbaden, den 20. August 1920.

Der Polizei-Präsident.

Nr. 301.

Bekanntmachung.

Die unter dem Viehbestande der Germania-Brauerei-Gesellschaft, Ringstraße 101, hierseits, ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Die angeordneten Sperrmaßnahmen werden hiermit aufgehoben.

Wiesbaden, den 20. August 1920.

Der Polizei-Präsident.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau

Die Russen-Überfälle.

Berlin. Nach den an Berliner amtlichen Stellen vorliegenden Nachrichten hat sich die Lage in Ostpreußen nicht wesentlich geändert. Die Überfälle der Russen haben aufgehört. Die übrigen das Oberpräsidium in Königsberg mittels, sind bei den übermittelten Zahlen der übergetretenen Russen 144 unbedeutende Überreitungen unterlaufen. Es handelt sich um höchstens 30 bis 40 000 Mann. Der Abtransport dürfte, wenn der nötige Schiffsraum weiter zur Verfügung steht, ohne Störung verlaufen. Zur Unterstützung des Abtransportes sind 2 Bataillone Kriegerwehr nach Ostpreußen abgegangen.

Neue Forderung des Steuerabzuges in Sicht.

Die neuen Bestimmungen über den Steuerabzug — Abzugsfreiheit für Heberwerb und Sonn- und Feiertagsarbeit, sowie Erhebung von zehn Prozent für die ersten 15 000 M., auch bei Einkommen über 15 000 M. — sind sofort in Wirksamkeit getreten und müssen daher schon auf den laufenden Monat

angewendet werden. Eine neue Forderung und eine Verbesserung des Steuerabzuges steht in Aussicht. Die Sozialdemokraten im Reichstag fordern eine weitere Milderung des Steuerabzuges in der Form, daß bei den niedrigen Einkommen nicht zehn, sondern nur fünf Prozent abgezogen werden sollen. Sie verweisen darauf, daß in den letzten Monaten die Einkommensverhältnisse großer Teile der Steuerpflichtigen eine Entlastung genommen haben, die das Gewicht der für eine längere Behandlung kleiner Einkommen sprechenden Gründe erheblich gelindert haben. Die Forderung sei ungeheuer fortgeschritten, die wirtschaftliche Krise aber habe eine entsprechende Erhöhung der Abzüge und Gehälter unmöglich gemacht. Die Folge sei, daß die Erhebung einer Einkommensteuer, die schon bei den kleinsten Einkommen mit zehn Prozent beginnt und in solcher Folge ansteigt, zu einer unerträglichen Belastung der Lohn- und Gehaltsempfänger mit kleinen Einkommen führt. Da mit Sicherheit anzunehmen ist, daß unter dieser nur allzu begründeten sozialdemokratischen Forderung auch die Mehrheit des Reichstages steht, so wird die Finanzverwaltung auch dieses Zugeständnis annehmen müssen.

Die amerikanischen Milchliehe.

Berlin, 27. August. Die Abg. Frau Duscharz (Soz.) hat an die Reichsregierung folgende Anfrage gerichtet: Aus Mitteilungen der Presse geht hervor, daß Amerika Deutschland 100 000 Milchkühe nebst Futtermitteln zur Ernährung deutscher Kinder geschenkt hat. Diese hochherzige Geste wäre gerühmt, das Leben von Hunderttausenden von Kindern, die im nächsten Winter durch den Mangel an Milch gesundheitlich schwer gefährdet sind, zu retten. Was ist von der deutschen Regierung geschehen, um die Durchführung dieser Transporte nach Deutschland zu ermöglichen?

Neuordnung des Polizeiwesens.

Wien, 27. August. Die seit geraumer Zeit geplante Neuordnung des gesamten Polizeiwesens ist nunmehr in Angriff genommen, und zwar im Sinne einer vereinfachten Ausübung der Polizeigewalt durch die ordentlichen Behörden unter Befreiung der ausserordentlichen Behörden von der Befreiung und unter Befreiung der Ordnungspolizei, der Sicherheitspolizei und der Gendarmerie und einer gewissen Vereinfachung der Provinzialinspektionen. Der Plan für die Neuordnung, welche zugleich die einschlägigen Forderungen der Entente erfüllt, wird unter weitgehender Heranziehung von Sachverständigen, insbesondere von Vertretern aller beteiligten Beamtenorganisationen, bearbeitet. Die Fertigstellung und die Durchführung dieser Transporte nach Deutschland zu ermöglichen.

Hamburg-New York.

Hamburg, 27. August. Nach kürzlich in Amerika mit der Kapag getroffenen Vereinbarungen wird Anfangs Januar der frühere deutsche Dampfer „Prinz Eitel Friedrich“ (8899 Bruttoregistertonnen), der außer der Frachtbeförderung auch ungefähr 1500 Zwischendeckpassagieren Lebensfahrtsgelegenheit zu bieten bestimmt ist, einen neuen Dienst zwischen Hamburg und New York eröffnen. Der Dampfer und März folgen zwei weitere 8000 Tonnen-Dampfer, die für etwa die gleiche Zahl Zwischendeckpassagiere eingerichtet sind. Durch Eröffnung dieses Dienstes ist wieder der Anfang gemacht, daß mittel- und osteuropäische Auswanderer, die nach Abgabe der deutschen Pässe nach ausländischen Abfahrtsstellen zu gehen genötigt waren, den von früher her gewohnten Weg nach Hamburg nehmen können.

Riesengeneration von Güterräubern.

Hamburg, 27. August. Die biesige Kriminalpolizei spürte eine Riesengeneration von Güterräubern auf. Bisher wurden 30 Personen verhaftet. Die Bande schädigte die Hamburger Kaufmannschaft, die Eisenbahn und zahlreiche Verkehrsunternehmen im Betrage im Werte von über 30 Millionen Mark. In großen Diebstählen im Zentrum der Stadt, im Stadtteil Hammerbrook und im Friedrichshafen, wurden umfangreiche Warenungen beschlagnahmt, u. a. allein für zehn Millionen Mark handelte, riesige Eisenstücke, Perlenhandtaschen, Bekleidungsstücke, Pelze usw. Die beschlagnahmten Waren stellen nur den kleinsten Teil der geraubten Sachen dar. Der weitaus größte Teil ist bereits ins Ausland verschoben worden. Nur ein geringer Teil wurde bisher zu Geld gemacht.

Eine Erklärung der polnischen Regierung.

Warschau, 27. August. (Durch Funk.) Die polnische Regierung veröffentlicht eine Erklärung, in der es heißt: Der Sieg der polnischen Armeen ändert nichts an der Haltung der polnischen Regierung in der Friedensfrage. Der Entschluß der polnischen Regierung, eine gerechte Lösung des Konflikts mit der bolschewistischen Regierung herbeizuführen, ist niemals erschüttert worden. Wir führen keinen Krieg gegen die russische Nation und haben es nie getan. Wir wünschen keineswegs, uns fremdes Land anzueignen; wir sind im Gegenteil der Ansicht, daß freundschaftliche Beziehungen zur russischen Nation die Grundbedingung für den dauernden Frieden Osteuropas sind. Unsere Friedensbestrebungen müssen aber vergeblich bleiben, wenn die Verhinderung der polnischen Regierung mit ihrer Abordnung in Warschau durch russische Schwierigkeiten des Verkehrs und der Verkehrsverbindung gestört wird. Die polnische Regierung muß verlangen, daß alle Schwierigkeiten der Verbindung mit der Abordnung in Warschau ohne Verzögerung beseitigt werden, denn allein eine direkte und regelmäßige Verbindung mit unserer Abordnung kann die Bedingungen schaffen, die zu einem befriedigenden Ergebnis der Verhandlungen führen.

Der Widerstand gegen den Steuerabzug.

Stuttgart. Der Generalfiskus hat Samstag früh bereits eingeleitet. Die Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung der Stadt hat aufgehört; auch der Straßenbahnverkehr ist eingestellt. Dagegen sind Eisenbahn und Post in Betrieb. Der deutsche Gewerkschaftsbund hat den Generalfiskus beschuldigt der Betriebsräteversammlung als für seine Mitglieder nicht verbindlich erklärt. Außerhalb Stuttgarts wurden verschiedene Bahnhöfe durch Arbeiter besetzt, aber durch die Sicherheitsorgane wieder geräumt. Die Stuttgarter bürgerlichen Zeitungen sind wegen Strommangels nicht erschienen, sie werden ein gemeinschaftliches Nachrichtenblatt herausgeben. Der Aktionsausschuss der ausgesperrten Arbeiter hat eine Abordnung zum Minister des Innern mit den Forderungen der ausgesperrten auf Fortführung der Forderungen aus den besetzten Betrieben, Wiedereröffnung der Betriebe, Unterbrechung jeglichen Lohnabzuges und Verhandlungen über den Steuerabzug. Die Regierung hat den Streikenden daraufhin folgende schriftliche Antwort gegeben: „Die Regierung verlangt die bedingungslose Anerkennung des gesetzlich vorgeschriebenen Steuerabzuges am Lohn. Vor dieser Anerkennung ist eine Zurückziehung der Polizeiwacht und die Wiedereröffnung der geschlossenen Betriebe ausgeschlossen. Die Arbeitnehmer haben in den stillgelegten Betrieben den den Arbeitgebern gesetzlich auferlegten Steuerabzug durch Gewalt oder Drohung mit Gewalt verweigert. Sie haben dadurch einen gesetzlichen Grund zur sofortigen Entlassung durch die Arbeitgeber geschaffen. Die Streikenden haben abseits keinen Anspruch auf Streiklohn. Die Regierung vermag daher die Forderung der Fortsetzung des Lohnabzuges nicht anzuerkennen.“

Stuttgart, 30. August. Der gestrige Sonntag ist trotz des Generalfiskus hier und in ganz Württemberg ruhig verlaufen.

Die deutsch-englische Ernährungskonferenz.

Berlin, 28. August. Reichsminister Dr. Herms mit Geheimrat Herz, der ihn begleitet, von der Konferenz in London heute morgen zurückgekehrt. In einer am 24. August abgeschlossenen Verhandlung lag sich Reichsminister Dr. Herms in längeren Darlegungen über die gegenwärtige Ernährungsfrage der deutschen Bevölkerung aus und legte die Einjahresnotwendigkeiten Deutschlands dar. Er wies u. a. darauf hin, daß das deutsche Volk, besonders die Bevölkerung, alles daran setzen, um die im Spätherbst einsetzenden eingegangenen Verpflichtungen zur Kohlenlieferung richtig zu erfüllen. Trotz des völlig unbefriedigenden Ernährungszustandes habe es die deutsche Vorkriegsbevölkerung durch freiwillig übernommene Mehrarbeit bewirkt, daß die Kohlenlieferungen den Anforderungen entsprechen. Die deutsche Wirtschaft sei aber jetzt am Ende ihrer Kräfte, und es sei daher eine Besserung der Ernährung unerlässlich. Deutschland könne nicht länger von der Hand in den Mund leben, sondern müsse endlich zu einer vernünftigen Ernährungswirtschaft gelangen. Somit wiederhole es sich, daß das deutsche Volk zwar zu Beginn des Wirtschaftsjahres etwas besser, wenn auch durchaus nicht ausreichend ernährt werden könne, dagegen in den letzten Monaten des Wirtschaftsjahres infolge ungenügender Auslandszufuhr wieder in einen Zustand starker Unterernährung zurückgeworfen werde.

Dieser fortwährende Wechsel zwischen einer geringen Verbesserung der Ernährung und völliger Unterernährung erfordere den hartnäckigen und fruchtlosen Kampf, unter dem das deutsche Volk noch wie vor leide. — Minister Mac Curdy würdigte vollkommen die von Reichsminister Dr. Herms dargelegten Schwierigkeiten, die sich für die Aufstellung des Ernährungsprogramms ergeben, und erklärte sich auf Wunsch des Reichsministers Dr. Herms bereit, auf eine beschleunigte Regelung der Frage der Verteilung durch die Reparationskommission, zu deren ausschließlicher Zuständigkeit die Frage gehört, hinzuwirken. Die weitere Aussprache über die nächsten Einzelbedürfnisse Deutschlands wurde von dem Reichsminister Dr. Herms mit der grundsätzlichen Festlegung eingeleitet, daß Deutschland neben der Einfuhr von Nahrungsmitteln auch auf die eigene Produktion für die Landwirtschaft Gewicht legen müsse. Die Sicherung der Ernährung Deutschlands für die Zukunft müsse in erster Linie auf der heimischen Erzeugung beruhen. Deshalb müsse die mit allen Mitteln gefördert werden. Diese Auffassung wurde von den Vertretern des englischen Ernährungsministeriums durchaus anerkannt.

Die obersteiglichen Wirren.

Berlin. Wie die „Vossische Zeitung“ aus Beuthen meldet, hat sich General Verond beim Empfang der deutschen Delegation äußerst anerkennend über die Arbeit des deutschen Reichsministerialrats geäußert. Er sei nach Ansicht der Alten zu der Überzeugung gekommen, daß das deutsche Reichsministerialrat bei seiner Arbeit sich nicht auf geschäftlichen Boden gehalten habe. Die Listen und das beschlagnahmte Material würden dem Ministerialrat binnen kurzem wieder ausgeliefert werden.

Errichtung einer Bürgerwehr in Beuthen.

Beuthen, 28. August. Die Stadterordnetenversammlung beschloß einstimmig die Errichtung einer Bürgerwehr und zwar auf paritätischer Grundlage, nachdem die deutschnationale und die sozialdemokratische Fraktion lebhaftes Bedenken äußert hatten. Die Bürgerwehr erhält eine Stärke von zweihundert Mann und zehn Offizieren. Die

Angehörigen der Bürgerwehr müssen mindestens 25 Jahre alt, ausgebildete Soldaten, geborene Oberschlesier und mindestens zehn Jahre in Preußen anwesend sein. Die Wehrleute werden vom ersten Bürgermeister auf Grund von Vorschlägen der Bezirksabstimmungskommission ernannt. Die Wehr wird nach ungefähr drei Wochen von der Abstimmungspolizei abgelöst werden.

Berlin. Die Verordnung zur Ueberleitung der Gesetzgebung im Bereich der Einkommensteuer vom 10. Mai ds. Js. wird wie folgt geändert: „Der Paragraph 1 Abs. 1, 2 erhält nachstehende Fassung: Gemeinden (Gemeindeverbände) können Einkommensteuern im Rahmen des Landesrechts noch bis zum 30. September 1920 beschließen, soweit diese Steuern zur Deckung von Umlagen erforderlich sind, die von weiteren Kommunalverbänden zur Bedienung von Bedürfnissen des Rechnungsjahres 1919 vor dem 1. Juli 1920 beschließen worden sind. Diese Verordnung tritt mit Wirkung vom 1. April 1920 in Kraft.“

Infolge der Breslauer Vorgänge hat das dortige französische Konsulat seine Tätigkeit eingestellt. Rummel müssen sich deutsche Reichsangehörige, die sich in das Abstimmungsgebiet begeben wollen, wegen des Risikos an das französische Konsulat in Berlin oder an ein anderes französisches Konsulat wenden. Französische Konsulatsbehörden befinden sich außer in Berlin noch in Bremen, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Karlsruhe und Mainz.

Die Scheidemann-Marz-Affäre vor Gericht. Vor dem Landgericht 1 in Berlin begannen die Verhandlungen gegen den ehemaligen Leiter des Berliner Sicherheitsdienstes Erich Prinz, der unter der Anklage steht, wider besseres Wissen unter Begleitung auf Scheidemann Anordnungen erlassen und verbreitet zu haben. Es handelt sich um die Behauptung, daß Scheidemann und Georg Marz angeblich in einer Urkunde für die Verhaftung Karl Liebknechts, der Rosa Luxemburg und zwei 100 000 M. ausgelegt haben sollen. Die Urkunde soll gefälscht sein. — Nach der Vernehmung des Zeugen Hoffe von Tschitz beschloß das Gericht auf Antrag des Verteidigers den Haftbefehl gegen den Angeklagten aufzuheben, weil der Bedacht der Urkundenfälschung nicht mehr so dringend sei und die Verhandlung zu vertragen. Für den nächsten Termin sollen außer dem Huzaren Falke noch der Kraftwagenführer Danner, der Redakteur Specht und Hauptmann Marz geladen werden.

Französisch-belgisches Defensivbündnis.

Der „Matin“ gibt folgende Einzelheiten über das französisch-belgische Militärabkommen, dessen Unterzeichnung bevorsteht: Es ist ein rein militärischer Vertrag. Die beiden Länder fassen die Möglichkeit eines neuen Angriffes an der Ostgrenze ins Auge, werden sich in diesem Falle gegenseitig Hilfe leisten und eine einzige militärische Front bilden.

Deutsche Lokomotiven für Rußland.

Kopenhagen. Der russische Kommissar Professor Romanow wies am Freitag in Kopenhagen auf der Durchreise von Berlin nach Stockholm. Er hat in Deutschland einen Kontrakt über Lieferung von 2000 Lokomotiven unterschrieben, deren Wert auf ungefähr fünf Milliarden Mark angegeben wird. 1000 Lokomotiven sollen innerhalb 11 Monaten, der Rest dreieinhalb Jahre später geliefert werden.

Der Moskauer Senatsantrag.

Berlin. Nach einer Meldung der „B. Z. am Mittag“ verurteilte das Moskauer Revolutionstribunal in dem Prozeß gegen die Mitglieder des sogenannten russischen Zentrums (eine antisowjetische Verschwörung) alle Angeklagten außer dem Führer Kuroschow zum Tode durch Erschießen. Das Urteil wurde aber infolge der von der Regierung verfügten allgemeinen Amnestie nicht vollstreckt. Demgemäß wurden u. a. Fürst Trubetski zu Zwangsarbeit und die Gräfin Alexandra Tolstaja zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Deutschland und Persien.

Die Mißbilligung, die sich zwischen der deutschen und der persischen Regierung wegen der Ermordung des Konsuls Wustrow in Tabriz und eines weiteren Überfalls auf das deutsche Konsulat ergeben hatten, scheinen einen freundschaftlichen Einigungsversuch entgegenzusetzen. Der persische Minister des Auswärtigen sprach bei seinem Besuch in Teheran vor, wobei er seinem Bedauern über die Vorfälle Ausdruck gab und Bitten für die Beseitigung zusagte. Der bisherige Generalgouverneur von Tabriz wurde durch einen anderen ersetzt, der angewiesen ist, eine strenge Untersuchung einzuleiten. Auch der Vertreter des zurzeit in der Schweiz weilenden Gesandten, der Geschäftsträger Abbas Khan, hat beim Gesandten v. Rosenburg

burg Platz, 29. August. Nach dem „Bel-
Parisien“ wird Millerand, der bekanntlich an

Dieser war von seinem Sohn Botha, der in Berlin als Leutnant bei einem Garderegiment diente.

Mit mißmutigem Gesicht las Herr von Loffow den kurzen Brief. Er wußte den Inhalt schon voraus. Die Quintessenz dieser Briefe seines Sohnes war Geld — Geld und immer wieder Geld. Botha von Loffow hat seinen Vater um eine größere Summe.

Schauerhaft — ganz schauerhaft! Woher soll ich nur all das Geld nehmen? Es wird wirklich Zeit, daß Onkel Heribert das Zeißische segnet und mich in den Besitz seines Vermögens setzt, sonst weiß ich nicht mehr aus und ein. Aber der alte Herr ist unglaublich widerstandsfähig.

So dachte Runo von Loffow und legte den Brief seines Sohnes beiseite. Mit einer müden Bewegung schloß er nach einem zweiten Schreiben. Es war die gleichmäßig einseitige Mahnung eines Lieferanten um Geld.

Es folgten noch einige ähnliche unliebsame Schreiben, die er alle verdrücklich beiseite warf.

Wie dringlich diese Leute wurden, wenn man einmal nicht gleich bezahlte!

Dann kam ihm ein dicker, gewichtiger Brief in die Hände. Er drehte ihn um, damit er die Adresse lesen konnte. Und als er die eigenartig steilen, charakteristischen Schriftzüge erblickte, suchte er sich erschrocken zurückzusetzen und starrte wie gelähmt darauf nieder.

Eine matte Röse schob in sein fahles Gesicht und die Hand, die den Brief hielt, begann zu zittern.

So sah er eine Welle regungslos. Aber dann gab er sich einen Ruck, schloß das Kuvert auf und nahm mehrere eng beschriebene große Bögen heraus. Mit schmerzlichen Blick streifte er die Unterschrift auf dem letzten Bogen: Dein Bruder Fritz!

Runo von Loffow schaute, als hätten seine Augen etwas Furchtbares erblickt. Ein Zittern lief durch seine Glieder, er fiel trübsinnig in seinen Sessel zurück. Und wieder ruhten seine weitgeöffneten Augen auf dieser Unterschrift.

Die Toten reden auf, murrte er schreckensbleich vor sich hin.

Erst nach einer langen Weile konnte er sich entschließen, den Brief zu lesen. Derselbe lautete: Lieber Bruder Runo!

Wenn Du diesen Brief in Händen hältst, wirst Du wohl erst eine Weile nachdenken müssen, ob es wirklich einen Menschen auf der Welt gibt, der ein Recht hat, Dich Bruder nennen zu dürfen. Du hast sicher längst angenommen, ich sei verstorben und gestorben.

Runo, es gab eine Zeit, da war das Leben Fritz von Loffows kein Heller wert. Es fehlte nur noch eines: Haars Breite, die mich vom Abgrund trennte — und vom Tode. Aber ich bin doch nicht elend angekommen, mein Lebensschiff ist wieder flott geworden. Ohne Hilfe wäre mir das freilich nicht gelungen; ohne diese Hilfe wäre ich — verhungert.

Heute, am 30. Mai vor fünfundsiebenzig Jahren, betrat ich amerikanischen Boden — ein Schiffbrüchiger an Leib und Seele. Du weißt, als unser Vater gestorben war, machte Du mir an Hand der Bücher klar, daß der alte Herr mir in seiner Güte enorme Summen zur Verfügung gestellt hatte. Ich machte nicht, wo ich das viele Geld gefassen hatte. Damals verstand ich noch nicht zu rechnen. Aber Du kommst das um so besser; Du überzeugst mich, daß ich bereits viel mehr, als mir nach unserem Hausgesetz zukam, verbraucht — daß ich mein Erbe in sträflichem Verschwendung vergeudet hatte, noch ehe Vater die Augen schloß. Der gute Vater — er konnte mir nie einen Wunsch verweigern; er hat nicht bedacht, was nach seinem Tode geschehen würde. Also Du machtest mir eine Stunde nach Vaters Begräbnis klar, daß ich ein Bettler sei und nichts mehr zu erwarten habe — als zweiter Sohn. Denn das Majorat Loffow gehörte natürlich Dir, dem Ältesten. Eigentlich hätte ich die von Rechts wegen noch etwas herauszahlen müssen. Aber da ich nichts besaß, als einige Schulden, verhängte Du großmütig auf Rückerstattung, gabst mir sogar noch drei braune Pappen und den guten Rat, über dem großen Teich mein Glück zu versuchen, da ich — wie Du meinst — in der Heimat durch meinen Lebenswandel unmöglich geworden sei. Damals war ich so unversöhnlich, daß ich Dir diese dreitausend Mark am

liebsten vor die Füße geworfen hätte. Aber ich war eben, im Gegensatz zu Dir, immer sehr unbestimmt und temperamentvoll. In jener Stunde bewog mich aber, daß die drei braunen Pappen, die den geliebten brennenden Haß aus — und sehr über den großen Teich. Bisher aber überlegte ich über noch, ob ich mich nicht lieber totschicken sollte. Auch dachte ich daran, zu Onkel Heribert nach Rembow zu gehen und ihn um Hilfe zu bitten. Aber ich erinnerte mich noch zur rechten Zeit, daß Onkel Heribert mir verschiedentlich ob meines Reichtums geharnischte Moralkur gehalten hatte. Ich war überzeugt, daß er sagen würde: Siehst Du wohl — nun hast Du, was Du gebührt, nun ist es so weit, wie ich Dir prophezeigte. Das wollte ich lieber nicht noch hören — nach der Peinlichkeit, mit der Du mich bedacht hattest. Denn vor Onkel Heribert hatte ich einen heillosen Respekt, weil der alte Herr mir mit seiner fernen, ehrlichen, deutschen Art stets gewaltig imponiert hat.

Also ich fuhr, der schönsten Hoffnungen voll, nach Amerika, um mein Glück zu suchen. Ich dachte, das erhoffte Glück käme dem Freiherrn Fritz von Loffow sofort entgegen, sobald er amerikanischen Boden unter den Füßen hätte. Es war so ein Trost in mir, mit Bitterkeit gemischt, weil Du mir so kurz vorher die Türe geöffnet hattest. Ich dachte verblüfft: Warte nur, Bruder Runo, ich will Dir schon zeigen, wie ich als tüchtiger Kerl das Glück zwinge.

Es kam aber alles ganz anders, als ich gedacht. Nachdem ich alle Bitterkeiten des Lebens durchkostet, war ich zu der Einsicht gekommen, daß der Freiherr Fritz von Loffow ein ganz unbrauchbares Individuum und schrecklich überflüssig auf der Welt sei.

Trotz größter Sparsamkeit waren die drei braunen Pappen bis auf den letzten Groschen verzehrt, ehe ich auch nur einen Pfennig verdient hatte. Ich erhielt nirgends Anstellung, nirgends Beschäftigung; immer wurden mir andere vorgezogen, die mehr gelernt hatten oder ihre Kenntnisse praktisch verwerten konnten. Und so brach ich eines Nachts, obdachlos und halb verhungert, ohnmächtig auf der Straße zusammen. Ich hatte nur noch den einen Wunsch: sterben zu können. Meinen Revolver, der mir das hätte erleichtern können, hatte ich einige Tage vorher verkauft, um Brot dafür anzuschaffen — und einen reinen Krug. Auf den letzten Rest glaubte ich noch weniger verzichten zu können, als auf Nahrung. Man kann sich nie ganz losmachen von gewissenen Gewohnheiten. Aberhaupt — was hielt ich damals noch alles für durchaus unerlässlich! Das eben machte mich hier drüben so unzulänglich zum Lebenskampf.

Also ich lag ohnmächtig und halb verhungert auf der Straße. Also ich aus meiner Bewußtlosigkeit erwachte, lag ich in einem kleinen Raum, in dem mir zunächst eine sehr angenehme Aufsicht: nämlich Wände — ganze Stöße herrlicher, buntbemalter Wände, Kragen, Hemden, Taschentücher, Blusen — kurz, allerlei Wäsche in herrlicher Reinheit und Frische.

Und dann sah ich noch mehr — über mich neigte sich ein junges, reizendes, frisches Mädchen, gekleidet in einem wahrhaft mütterlich besorgten Kleid in den dunkelblauen, schönen Augen. Dieses Gesicht gehörte Grete Werner, der Wirtin der kleinen Wäsch- und Wäschehandlung, in der ich mich befand. Diese blonde, deutsche Grete war, wie ich später erfuhr, die Tochter eines preussischen Beamten, die nach dem Tode ihrer Eltern ihrem einzigen Bruder über das Meer gefolgt war, weil dieser in New York eine gute Stelle als Kaufmann erhalten hatte. Die Geschwister standen allein im Leben, und Grete wollte ihrem Bruder die Wirtin sein. Aber schon nach wenigen Monaten erlag der Bruder einem Unfall, und die arme Grete stand allein und mittellos dem Nichts gegenüber. Außer der üblichen Schulbildung hatte sie nichts gelernt, als einen Haushalt zu führen. Aber das energische Mädchen begann sich darauf, daß sie vorzüglich mit dem Bügeln umzugehen verstand. Darauf erbaute sie sich in fremden Lande eine neue Existenz. Sie mietete einen kleinen Laden und eröffnete eine Wäsch- und Wäschehandlung. (Nicht ganz so vom frühen Morgen bis zum späten Abend hinter Wäsche und Bügelbrett und verdiente bald soviel, daß sie einige Gehilfinnen annehmen konnte.)

Verzeiht, daß ich über diese junge Dame so ausführlich berichte! Du wirst gleich erfahren, warum ich das tue.

Also ich war auf der Schwelle von Grete Werners kleinem Laden angekommen. Als sie den fetten am frühen Morgen öffnete, fand sie mich bewußtlos liegen. Die blonde, deutsche Grete begann ich nicht lange, als sie einen Menschen in Not sah. Hurtig hat sie mich in ihren Laden gezogen und mir ein Glas Wein eingegossen, und dann, als ich das Wort „Hunger“ stammelte, warme Milch und Reis.

Als ich die Augen aufschlug, rief sie mir mit einem lieben Lächeln ein frohes „Gut!“, „Gut!“, „Gut!“ zu, so daß ich nicht wußte, ob ich im Himmel war oder in der deutschen Heimat.

Rund wurde mir klar, wo ich mich befand und was mir geschehen war. Und wie ein hilfloses Kind habe ich mich von Grete füttern lassen. Ich habe mich zwar kurzbar gekümmert — aber gegessen habe ich — bis ich wieder einmal richtig satt war — und wie nur ein Verhungertes essen kann.

Als ich wieder fröhlich genug war und aufstehen konnte, führte sie mich in einen schmalen Raum hinter den Laden, wo ein Diwan stand. So, Landsmann, sagte sie, setz dich hier, ich habe dich noch ein Stündchen hierher und rufen dich aus, damit du nicht wieder schwach wirst. Es wird sich niemand kümmern. Sie können unbefürchtet sein, einen deutschen Landsmann läßt die Grete Werner nicht im Stich! Später hat sie mir allerdings gekündet, daß sie nicht jeden so aufgenommen hätte, wie mich. Aber da war sie schon meine Braut, und sie hat mir gebekümmert, daß ich ihr gleich so gut gefallen hätte. Nun, ich habe das nie begriffen, denn in meinem damaligen Zustand kann ich unmöglich einen vorteilhaften Eindruck gemacht haben.

Als ich mich nun erholt hatte und still in dem kleinen Raum lag, da flog die bittere Scham in mir empor, daß ich von einem Mädchen ein Almosen angenommen. So erniedrigt hatte ich mich noch nie gefühlt. Ich hörte drüben im Laden Grete Werner mit ihren Gehilfinnen, die sich eingefunden hatten, hantieren. Da erhob ich mich leise und wollte mich unbemerkt davonstehlen. Aber das Zimmerchen hatte nur einen Ausgang — durch den Laden.

Ich blühte durch einen Spalt in dem Vorhang, der das Zimmerchen abschloß, und sah Grete Werner in eifriger Arbeit am Bügelbrett stehen. Sie sah so zierlich und sauber aus, so hübsch und anmütig mit dem weichen Häubchen und der weißen Schürze, und es durfte so angenehm nach frischer Wäsche — da stieg ich einen Seufzer aus. Gleich darauf stand auch schon die blonde Grete vor mir und lächelte mich freundlich an mit ihren blauen Augen.

Ich sagte ihr, wie sehr ich mich schämte, und bat sie, mich gehen zu lassen. Sie fragte nur: Wohin? und machte ein ernstes Gesicht. Ich suchte die Wäsche und schloßerte ihr meine Bogen, ohne zu verraten, daß ich ein Freiberger von Loffow sei. Ich erzählte ihr nur, daß ich sehr leichtsinnig gewesen, an meinem Anglist selbst schuld sei und daß ich mich jetzt in den vergessenen Wäldern befinde, Verdienst und Arbeit zu finden. Sie sah auf meine Hände herab. Und dann fragte sie mich, ob ich als Auswanderer bei ihr arbeiten wollte, bis sich etwas Besseres für mich gefunden habe.

Wohnte, Runo — ich, der Freiherr Fritz von Loffow — sollte Auswanderer für eine Wäscherin werden! Ich sollte die saubere Wäsche zu Grete Rundschaffern und die schmutzige abholen! Sie las mir den Schauer vom Gesicht ab — und ihre Augen blickten mich groß und ernst an, so daß ich meinen Blick senken mußte. Dann sagte sie mit leiser Stimme: Arbeit ist keine Schande — ehrliche Arbeit adelt jeden Menschen, wer er auch sei.

Ich habe mir das Wort damals fest eingeprägt und danach gehandelt. Und so wurde ich wirklich Auswanderer, weil ich nicht verhungern wollte — und weil ich mich vor diesem tüchtigen Mädchen schämte, das so tapfer ihr schweres Tagewerk verrichtete. Und die blauen Augen machten mir meinen Entschluß leicht. Später sind sie meine Leitsterne geworden, die mir immer genau sagten, ob ich das Rechte tat.

Auswanderer blieb ich übrigens nicht lange. Ich durfte Grete bald die Bücher führen und mich auf manche Art nützlich machen. Von meinem geringen Gehalt konnte ich mir ein Stübchen mieten, Essen bekam ich bei Grete — und reine Wäsche, soviel ich nur haben wollte! Gott, was das eine Wohltat!

Das war der Anfang. Ich will Dir nicht mehr mit Einzelheiten behelligen. Ein Jahr später heiratete ich Grete. Das Geschäft hatte einen unerwarteten Aufschwung genommen. Ich erwiderte nämlich so etwas wie ein kaufmännisches Genie in mir und kam auf den Gedanken, eine große Wäscheanstalt zu errichten. Und dann erfuhr ich ein Wäschmittel — Du weißt, daß ich mich in meinen Wäschstunden gern mit chemischen Studien beschäftigte.

Dies Wäschmittel ließ ich mir patentieren. Ich fabrizierte es zunächst selber. Später, als es reichlich Absatz fand, baute ich mir eine kleine Fabrik. Daran entstanden große Fabriken. Ich fabrizierte Seifen, Wäsche- und Toilettemittel und kosmetische Präparate. Und aus unserer kleinen Wäscheanstalt wurde eine große Dampfwascherei mit elektrischem Betrieb.

So arbeiteten wir uns empor. Meine Grete stand mir tapfer zur Seite — als Kompagnon, denn hinter Wäsche und Bügelbrett durfte sie schon lange nicht mehr stehen. Ich habe in dieser Frau einen herrlichen, idealen Weggenossen gefunden! Sie hat mir ein hohes, reines Glück geschaffen, denn sie hat mich nicht nur geliebt und tüchtig, sondern auch klug, geistvoll und feinfühlig, eine Dame im edelsten Sinne des Wortes, obgleich sie einst als schlichte Wäscherin ihr Brot verdienen mußte.

Unser Unternehmen florierete unter der Firma G. Werner u. Co., denn aus Rücksicht auf Dich und Onkel Heribert wollte ich den Namen Loffow nicht auf ein Firmenschild schreiben lassen.

Meine Grete verstand mich auch hierin. Sie hat mich zwar gelehrt, daß der wahre Adel eines Menschen nicht durch die Geburt errungen werden kann, sondern nur durch das ganze Wesen und Verhalten eines Menschen. Sie hat mir den Weg zu fruchtbringender Arbeit gezeigt. Sie hat mein Dasein mit Segen erfüllt. Aber sie war doch genug Deutsche, um einzusehen, daß ihr schlichter Name besser auf ein Firmenschild paßt, als der meine. Und sie war stolz darauf, Fritz Loffows Frau zu sein — das machte mich glücklich. Ja — untagbar glücklich bin ich gewesen an der Seite meiner geliebten, angebeteten Frau — bis zu ihrem Ende. Vor drei Jahren habe ich sie hergeben müssen — zu meinem großen Herzleid. Aber mir lebt eine Tochter, Elmar, von zweiundsiebenzig Jahren — meiner Grete treues Ebenbild an Leib und Seele. Auch ein Sohn ist unserer Ehe entsprossen. Fred ist jedoch erst fünfzehn Jahre alt.

Du wirst nun fragen, warum ich in all der Zeit nichts von mir hören ließ und warum ich jetzt nach fünfundsiebenzig Jahren, das Schweigen bröche. Das will ich Dir sagen.

Erst ging es mir so schlecht, daß ich nicht schreiben wollte. Dann lebte ich in Verhältnissen, die Dir unverständlich gewesen wären. Du lästest Dich ganz sicher mit Schauern von einem Menschen abgewandt, der sich sein Brot auf diese Weise verdient, wie ich es machte. Ich konnte Dir das nachsagen, denn auch in mir lebte noch lange so ein Zappelzucken Hochmut, der unter der Erkenntnis litt, daß ein deutscher Edelmann so niedrige Arbeit zu tun gezwungen war.

Ich hielt es also für besser, Dir mit meinem Werdegang nicht das Gemüt zu beschweren. Aber nun muß es geschehen, denn ich gedente in einiger Zeit nach Deutschland zurückzukehren. Die Sehnsucht, als deutscher Edelmann mein Leben zu verbringen, die Sehnsucht nach der Heimat ist schon seit einigen Jahren in mir erwacht. Meine Grete hatte gehofft, mit mir gehen zu können; auch sie empfand Heimweh. Ich mußte sie hier zurücklassen. Aber an ihrem Sterbebett habe ich ihr geloben müssen, sobald als möglich mit unseren Kindern nach Deutschland zurückzukehren. Mein Sohn will an deutschen Universitäten studieren, meine Tochter will in deutschen Wäldern leben.

Ich beschloß, meine Fabrik in eine Aktien-gesellschaft zu verwandeln und arbeite bereits darauf hin. Es kann jedoch noch eine geraume Zeit vergehen, ehe ich hier alles abgewickelt habe. Aber der heutige Tag schien mir geeignet, Dir meinen Entschluß mitzuteilen. Da ich in der alten Heimat eine Besorgung kaufen will, könnte es doch sein, daß wir einander begegnen. Und das soll Dir nicht unvorherbereitet kommen. Wenn Du mich nicht kennst, wüßte, so kannst Du mir aus dem Wege gehen. Bitte, teile meinen Entschluß auch Onkel Heribert mit, der, wie ich in Erfahrung gebracht, noch am Leben ist. Ich lasse ihn grüßen, wenn er es sich von mir gefallen lassen will. Am besten ist es, Du gibst ihm diesen Brief, damit er orientiert ist. Ich stelle es Euch anheim, mir zu begegnen, wie es Euch gefällt. Ich werde den Ton akzeptieren, den Ihr ansetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Weinberge längs des Hirscher Weges und der Straße Mainz-Rosel einzufriedigen sind. Ferner ist es verboten, Laub und Unkraut auf die Wege in den Weinbergen zu werfen.
Hochheim a. M., den 28. August 1920.
Die Polizeibehörde, A. B. Pistor.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit hat sich wiederholt bemerkt, daß von neuem wieder in dem Weiber Fische gefangen und verkauft werden. Es wird daher zur Kenntnis gebracht, daß die Fischzucht im Weiber an hiesigen Direktor Wendelin Hummel hier verpachtet ist und jede Heberleiung auf das Strengste bestraft wird.
Hochheim a. M., den 28. August 1920.
Der Magistrat, A. B. Pistor.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 1. September d. Js., vormittags 11 Uhr wird das Grundstück von 12 Hektar (Nr. 48 bis 59) und 4 Hektar (Nr. 77 bis 80) an Ort und Stelle meistbietend versteigert.
Hochheim a. M., den 28. August 1920.
Der Magistrat, A. B. Pistor.

Mahnung.

Paul Steuerbescheidigung sollte die Gemeindefiskus zur nachträglichen Deckung der Bezirks- und Kreisabgabe am 1. August 1920 geteilt werden. In diejenigen Steuerpflichtigen, welche Zahlung nicht geleistet haben, erfolgt hierdurch Mahnung mit Frist von 5 Tagen. Nach

fruchtlosem Ablauf dieser Frist wird sofort zur Zwangsversteigerung geschritten.
Hochheim a. M., den 28. August 1920.
Die Stadtkasse, Hofmann.

Bekanntmachung.

Die Grundbesitzer, welche das Jagdgeld pro 1919 noch nicht in Empfang genommen haben, werden aufgefordert, innerhalb 8 Tagen dasselbe bei der Stadtkasse zu erheben. Unentgeltliche Beträge werden an die einzelnen Grundbesitzer nach Ablauf dieser Frist nicht mehr gezahlt, sondern verfallen zu Gunsten aller Grundbesitzer und werden pro 1920 mitverteilt.
Hochheim a. M., den 28. August 1920.
Die Stadtkasse, Hofmann.

Bekanntmachung.

Infolge der hohen Aufwendungen für die seit Anfang April d. Js. im Regierungsbezirk Wiesbaden herrschende Maul- und Klauenseuche, steht der Kindlich-Entschädigungsfonds bei der Kassendebank in großer Schuld.

Zur Deckung der Mehrausgaben ist die Erhebung eines über das normale Maß weit hinausgehenden Beitrages erforderlich. Demzufolge hat der verstärkte Landesausschuß in seiner Sitzung am 11. d. Mts. beschlossen, daß für das Rechnungsjahr 1920/21 zum Kindlich-Entschädigungsfonds alsbald ein Beitrag von 20 Mark für jedes abgabepflichtige Grundstück erhoben wird und daß der Beitrags-erhebung die Ergebnisse der letzten großen Viehzählung vom 1. Dezember 1919 zu Grunde gelegt werden. Die Nachweisung ist aufgestellt und der Stadtkasse zur Erhebung der Beiträge abgegeben. Die Grundbesitzer werden aufgefordert, die Beiträge sofort und spätestens bis zum 1. September d. Js. bei der Stadtkasse zu zahlen.
Hochheim a. M., den 24. August 1920.
Der Magistrat, A. B. Pistor.

Anzeigenteil.

Vom 1. September d. Js. nachmittags um 2 Uhr soll das hiesige Gemeindefischhaus auf 6 Jahre, auf dem Rathaus verpachtet werden. Die Bedingungen liegen von heute ab auf der Bürgermeisterei zur Einsicht der Interessenten offen.
Dellheim, 10. 8. 1920.
Der Bürgermeister: Koch.

Ausru.

Der Steuertrag vom Lohn und Gehalt findet in einigen Betrieben Widerstand bei den Arbeitnehmern. Diese übersehen, daß der von der Nationalversammlung beschlossene und vom Reichstage einstimmig bestätigte Steuertrag eine Lebensnotwendigkeit des Reiches, wie auch der Länder und Gemeinden ist. Die Arbeitgeber sind durch das Gesetz gezwungen, den Abzug der Lohnsteuer vorzunehmen, und nur auf diesem Wege ist es möglich, die Besteuerung des Einkommens zu sichern, ohne durch zwangsweise Beitreibung rückständiger Steuern, die Existenz der Arbeiter zu gefährden. Wer sich dem Steuertrag widersetzt, schädigt das Interesse der Arbeiter und gefährdet zugleich die Durchführung der Steuerreform, von denen der Wiederaufbau abhängt. Denn eine erfolgreiche Verwirklichung dieser Steuer würde von anderen Steuerpflichtigen nachgezogen werden.

Die Reichsregierung muß das Gesetz ebenso durchführen, wie sie die Erhebung der schätzungsartigen Kapitalertragsteuer durchgeführt hat und die weiteren Schritte zur Besteuerung des Vermögens durchführen wird. Die Reichsregierung ist entschlossen, jedem Versuche zu gesetzlicher Abweichung des Steuertrages mit allen Kräften entgegenzutreten und die zu seiner Durchführung verpflichteten Arbeitgeber und Beamten zu schützen; sie ver-

traut auf die Einsicht und Wägsung der Arbeiter, daß sie sich fast überall im Reiche bereits bewährt hat.

Berlin, den 13. August 1920.
Die Reichsregierung, A. B. gez. Dr. Heine.

Vom 1.—15. September übernimmt meine Vertretung Herr Dr. Wies.

Sprechstunde: Wo. hantags 8—9 Uhr.

Dr. Santlus.

Hochheim.

Fäßer
zu verkaufen.
Peter Schumann,
Hochheim.

Grabdenkmäler
in modernsten Ausführungen.
sowie Grabmalanlagen aus Kunst-
stein jeder Art zu den billigsten Preisen
empfehlen
G. Hagenberger,
Lehrstraße 10, Hochheim.